

Kultur



3. Mag es tropisch:
Hazel Brugger



6. Electro-Produzentin
Kelly Lee Owens



4. Das Buch des Jahres:
«Homeland Elegien»



12. Setzt auf «Folklore»:
Taylor Swift



7. «Frieden» mit einem verzweifelten
Vater an der Grenze



2. Beth Harmon in
«The Queen's Gambit»



11. Bestsellerautor
Barack Obama



1. Der Monolith
in der Wüste von Utah

Fotos: Getty(2), SRF/Sava Hlavacek, Imago-Images, Keystone

1. Monolith von Utah (Kunst)

Es ist vielleicht nur ein blöder Witz, aber ist das absurd tragische Jahr 2020 nicht auch einer? Darum erklären wir die Metallsäule aus der Wüste von Utah, genannt Monolith, kurzerhand zum Kulturding des Jahres. Kaum wurde sie im November gefunden, schon war sie verschwunden. Der Film «2001» von Stanley Kubrick ging ihr voraus, viele Nachahmer und Trittbrettfahrer folgten. Woher kam sie, wohin ging sie? Das Metall Ding ist ein Rätsel – ähnlich wie der andere Hauptakteur des Jahres, das Virus. Und wie die kapriziöse Pandemie, die unsere technologischen Allmachtsfantasien bändigt, schickt uns der falsche Monolith in die Wüste, wo wir keine Antworten finden, nur neue Fragen.

2. «The Queen's Gambit» (Serie)

Kein Kreischen, kein Schmachten, Beth Harmon will bloss Schach spielen und gewinnen. Dabei navigiert sie durch ein Leben voller Einsamkeit, Pillen und Alkohol. Die fesselnde Serie zeigt, wie sich dieses US-Waisenkind vom verschupften Gör zum todschicken Genie wandelt, und die erst 24-jährige Anya Taylor-Joy spielt das mit beiläufiger Lässigkeit. «Sie sind ein Wunder, meine Liebe», sagt in der Serie ein Schach-Altmeister. Dem kann man nur beipflichten. (Netflix)

3. Hazel Brugger: «Tropical» (Comedy)

Eigentlich hätte die 26-jährige Ausnahmeschweizerin in diesem Jahr mit ihrem zweiten Bühnenprogramm auf Tour sein wollen. Es kam anders. Jetzt läuft Hazel Bruggers «Tropical» auf Netflix. Und das ist ganz grosses Tennis – mit Witzen über Schweizer und Deutsche, Gynäkologen, prügeln Brüder. Und Gänsen, die alles «abfücken».

4. Ayad Akhtar: «Homeland Elegien» (Buch)

Ein gebürtiger Amerikaner pakistischer Herkunft erlebt Ausgrenzung und Diffamierung nach 9/11 – und analysiert den Abstieg seines Landes durch entfesselten Kapitalismus und Rassismus. Das Buch des Jahres.

5. «Vom Glück vergessen. Fürsorgerische Zwangsmassnahmen in Graubünden» im Rätischen Museum Chur (Ausstellung)

Mit Ausnahme des Technorama soll man ja in Ausstellungen möglichst nichts berühren, weshalb die Szenografie in Chur so bestechend anders ist: Man betritt eine aus Karton nachgebaute Küche oder eine Gefängniszelle, setzt sich hin und stöselt seinen Kopfhörer ein. Und dann hört man regelrechte Hörspielkunstwerke, in denen Menschen aus Graubünden zu Wort kommen, die ins System der sogenannten fürsorgerischen Zwangsmassnahmen hineingeraten sind, die weggesperrt und ausgenutzt und behandelt wurden «wie Kisten». Da wird Unfassbares fassbar. (Bis 28.2.2021)

6. Kelly Lee Owens: «Inner Song» (Musik)

Man lässt sich viel zu oft vom Äusseren leiten: Das Schwarzweiss-Porträt der Waliserin Kelly Lee Owens auf dem Cover lässt nicht auf das wohlige Klangbad schliessen, welches dieses zweite Album der Electro-Produzentin darstellt. Das Radiohead-Cover zu Beginn und der Pop-Song «On», der sich zur frenetischen Tanznummer wandelt, gehören zu den grossen

Unsere Besten

2020

Doch, es entstanden Kunstwerke während der Pandemie – trotz, wegen und neben Corona. Die Kulturredaktion hat die besten gekürt, bleibende und flüchtige, bunt gemischt

Wonnen des Jahres. Dass John Cale für sie auf «Corner of My Sky» walisisch singt, zeugt vom Standing, das sich Lee Owens bereits in jungen Jahren erarbeitet hat. Und spätestens beim energiestrotzenden «Melt!» weiss man a) wie falsch man lag und b) kaum noch, wie einem geschieht.

7. «Frieden» (Serie)

Gegen Ende eines Jahres, in dem alle von Netflix und Streamersprachen, kam das alte SRF und präsentierte eine der besten Serien der Saison. Petra Volpe (Drehbuch) und Michael Schaerer (Regie) beleuchten ein wenig bekanntes Kapitel der Schweizer Geschichte: die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem das Land mit KZ-Kindern und Nazis Geschäfte machte. Lehrreich, süffig – und darüber hinaus Zugpferd für die eigenössische Plattform Play Suisse, mit der die Schweiz ab sofort Einheimisches streamen soll.

8. Charpentier: «Messe à quatre chœurs» (Musik)

Kirchenmusik geht auch ohne Weihrauch: Das zeigt das Ensemble Correspondances unter Sébastien Daucé. Eine quicklebendige Interpretation von Charpentiers «Messe à quatre chœurs» steht im Zentrum, dazu kommen italienische Werke, die Charpentier auf seiner Reise durch Italien gehört haben könnte. Schöner lässt sich Musikgeschichte nicht vermitteln.

9. «The King of Staten Island» (Film)

Komödie, die bestens zum Jahr passt: Eigentlich ziemlich traurig, dann wieder verzweifelt lustig. Judd Apatow («Knocked Up») hat sie inszeniert, der junge Komiker Pete Davidson spielt darin eine Variation seiner eigenen Jugend. Aus-

gezeichnet, aber was nicht zum Lachen ist: Die Lancierung kam zu früh, der Film ging unter. Leider.

10. «Edward Hopper» in der Fondation Beyeler (Kunst)

Auch wenn die Fondation Beyeler sich auf die Landschaften des US-Malers Edward Hopper konzentrierte und nur ein paar seiner mit stummen Menschen bevölkerten Gemälde präsentierte, so bot die Schau doch einen grossartigen Einblick in das malerische Universum dieses Jahrhundertkünstlers. Wie kein zweiter setzte er die Einsamkeit, Trauer und Leere einer Gegenwart ins Bild, die auch die unsere sein könnte.

11. Barack Obama: «A Promised Land» (Buch)

Muss man das lesen, Amtszeit-Memoiren des Drohnen-Präsidenten Obama, wo doch sonst schon alles Politik ist? Man muss, denn ehe man sich versieht, hat man ein paar Hundert Seiten seines eleganten, süffigen Stils verschlungen. Dass Obama auch noch schreiben kann, ist eigentlich eine Frechheit, aber wie er hier Selbstreflexion – um nicht zu sagen: leicht narzisstische Innenschau – mit rasiermesserscharfen Mini-Porträts paart, ist schon sehr gut.

12. Taylor Swift: «Folklore» (Musik)

Die Topsellerin des Pop hat ihr Indiealbum: Während die erste Welle der Pandemie wütete, hat Taylor Swift «Folklore» aufgenommen. Die 30-Jährige verzichtet darauf auf Kommerzpopgesten, die 2020er-Swift ist nachdenklich, leiser. Versinnbildlicht im Albumcover: Auf einer Schwarzweissaufnahme ist sie ganz allein und klein